

# 3. Teil

## In unserer Zeit

*Auf der Internetseite der SWG wurde unter der Rubrik „In diesen Tagen“ versucht, eine Art Tagebuch dessen zu schreiben, was in Deutschland und der Welt passiert oder bedacht wurde. Aus diesen Einträgen, die im Archiv der Netzseite weiterhin einsehbar sind, und neuen Beiträgen soll ein Rückblick auf 2010/11 gegeben werden.*

### 4. 7. 2010      Fußball

Nicht das jeweilige Spiel, die emotionale Teilnahme daran ist das Politikum. Am Abend nach dem deutschen 4:0-Erfolg gegen Argentinien war im ganzen Land, nicht nur in Berlin, der „Bär los“. Die Düsseldorfer Altstadt schwamm in Schwarz-Rot-Gold. Auf der Rheinpromenade wurde ich umarmt, und bei einem Altbier erklärte mir ein Mann, dessen Sprache seinen „Migrationshintergrund“ unverkennbar machte, daß „wir Deutschen ... usw“. Die ganze Welt nimmt teil und bespricht die Ergebnisse. Was liegt dem zu Grunde? Ein Tor und selbst die schönste Kombination von Schweinsteiger oder Ballpirouetten von „Messi“ können unmöglich so wichtig sein!

Vielleicht befriedigt die Fußball-WM die Grundfrage der Menschen nach Ordnung und Erklärbarkeit der Welt. Unordnung ängstigt, Ordnung befriedet. Das verwirrende Staaten- und Interessengemeinschaften, die widersprüchlichen politischen und wirtschaftlichen Tagesmeldungen geben kein Bild darüber, welche Ordnung auf der Welt eigentlich gilt, was „oben“ und was „unten“ ist und, wo man in dem Ganzen selber steht. Für die Dauer der Spiele aber scheint dieser Kosmos gefunden zu sein. Er wird mit für alle nachvollziehbaren Regeln erzeugt. Jeder weiß, wo er steht. Ich bin für Deutschland, du für Spanien usw. Sieg und Niederlage werden klar zugewiesen, die Hierarchie in diesem Kosmos ist eindeutig. Für kurze Zeit sind wir von unserer Orientierungslosigkeit befreit. Vielleicht wirkt sogar ein uralter Mythos nach. Der Fußball verkörpert die runde Idealität der in sich geschlossenen Ordnung. Der Ball ist wie ein Sonnensymbol, in welchem die Alten die Gottheit sahen.

Der hierarchische Platz, der einem Staat in der heutigen Staatenwelt zugewiesen wird, bestimmt sich nach vielen Komponenten, vielleicht auch danach, ob er im Fußballkosmos „oben“ steht. Wenn Deutschland, dem

ohnehin ein recht hoher Rang in der Staatenhierarchie zugebilligt wird, diesen im Fußball bestätigt, kann das ein Beitrag zum Ordnungsbedürfnis der Menschheit sein. Schon jetzt knüpfen die weltweiten Kommentare zum deutschen Sieg über Argentinien an die über uns bestehenden positiven Vorurteile an. Es ist politisch nicht gleichgültig, wie ein Staat in der Fußball-WM abschneidet. Für Deutschland ist es nicht nur *Spaß an der Freud*, sondern in gewissem Sinne auch ein Dienst an der Menschheit, wenn wir uns mit Tugenden wie Mannschaftsgeist und Planhaftigkeit, die uns die Welt allgemein zubilligt, um den Meistertitel bemühen.

\*

### **3. 10. 2010      20 Jahre Wiedervereinigung.**

Ein Rückblick auf die Jahre der deutschen Teilung erzeugt Beschämung und Hoffnung.

Beschämung: Seit dem Bau der Mauer (1961) nahm der Ruf nach Wiedervereinigung ab. Die bis dahin allgemein verwendeten Bezeichnungen Ostzone oder SBZ für den Ostteil unseres Vaterlandes wurden politisch unkorrekt und verschwanden. Allein die Springerpresse hielt dagegen und nannte dieses Gebilde nicht DDR, sondern „DDR“ – bis zuletzt. Auch der Unterzeichner rühmt sich, das Wort DDR, Deutsche Demokratische Republik, niemals in den Mund genommen zu haben, solange diese Ausprägung des *real existierenden Sozialismus* unsere bereits durch die NS-Zeit beschädigte deutsche Geschichte weiter beschmutzte. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner war in den dreißiger Jahren Altkommunist der strengen Stalinschen Observanz gewesen. Das wußte man. Nach seinem Tode wurde bekannt, daß er es auch bis zuletzt geblieben war. Wehner wird es gewesen sein, der den DDR-Spion Guillaume in die Nähe seines Intimfeindes Willy Brandt plazierte. Schließlich fiel Brandt darüber. Nach Brandts Abgang wurde es in der SPD verpönt, von der Wiedervereinigung zu sprechen. Bereits das Wort „Deutschland“ galt der linken Presse und ihren Claqueuren als NS-rüchig.

Es war nun gesellschaftlich verboten, die DDR ein Unrechtsregime zu nennen. Wer von Wiedervereinigung sprach, wurde als unbelehrbarer Alt-nazi ausgeschrien. Das Fernsehen, es gab noch kein Privatfernsehen, also die staatlichen deutschen Fernsehanstalten, bauten parallel zur Berliner Mauer eine Mauer des Verschweigens um die DDR. Die dortigen Verbrechen wurden nur noch erwähnt, wenn es sich wirklich nicht vermeiden ließ, wenn also einer der vielen Fluchtversuche aus dem Staatsgefängnis DDR besonders spektakulär war, oder wenn ein Republikflüchtling an der Mauer oder am Stacheldraht verblutet war. Aber der Flüchtling war, so raunte es oft durch die Kommentare, doch eigentlich selber schuld. Wie

konnte er nur aus einem Staate fliehen wollen, wo doch eigentlich alles so sozial war, wo z. B. die Schulmilch umsonst war!

Gerhard Löwenthal war zuletzt der einzige, welcher im deutschen Fernsehen, im 14tägig ausgestrahlten ZDF-Magazin, diese Schweigemauer durchbrechen durfte. Die Erinnerung daran ist besonders beschämend für uns Deutsche. Dieser deutsche Patriot, der als Jude verfolgt worden war und seine Eltern im KZ verloren hatte, war fast nun der einzige, der noch den Mut hatte, über die DDR öffentlich die Wahrheit zu sagen. Peinlicher noch: Es war wohl nur seine jüdische Herkunft, die ihn davor schützte, von der linken Schweigespirale mundtot gemacht zu werden. Blätter, aus denen die Masse der von sicheren Staatsgehältern lebenden Lehrer, Professoren und sonstigen Intellektuellen ihre linkisch-linken Meinungen bezogen, insbesondere *Die Zeit* und *Der Spiegel*, knallten sonst jeden nieder, der es wagte, über die Wiedervereinigung nachzudenken oder die DDR zu verunglimpfen. Unvergessen ist der freundliche Bericht von Gräfin Dönhoff in der *Zeit* über ihre DDR-Reise „in ein fernes Land“. Ein anderer Held der politischen Korrektheit (die damals noch nicht so hieß) war Theo Sommer, der heute ganz für die Einheit ist.

In der SPD galt es ab etwa 1970 als parteischädigend, von Wiedervereinigung zu sprechen. Die FDP interessierte sich für dieses Thema gar nicht; Ausnahme war ihr aus Halle/Saale stammender Vorsitzender Genscher. Auch in der CDU wurde es nur noch geduldet, wenn an die noch offene deutsche Frage erinnert wurde; erwünscht waren solche Wortmeldungen nicht.

Die evangelische Kirche hechelte wie immer dem Zeitgeist besonders eifrig hinterher und schaufelte westdeutsche Kirchensteuermittel nach Osten. In der Regel ohne jede Projektbindung und ohne Auflagen! Von der Unterdrückung der Kirche in der DDR zu reden, war aber tabu. Der arme Pfarrer Oskar Brüsewitz hat sich 1976 daher ganz umsonst öffentlich verbrannt. Der oberste DDR-Kirchenbeamte Stolpe bezeichnete Brüsewitz flugs als geistig verwirrt – und fertig. Die (West-)EKD schwieg natürlich auch und drückte dem, wie man heute weiß und damals wissen konnte, Stasi-Spitzel Stolpe ihre Gelder weiterhin in die Hand – ohne Quittung und Verwendungsnachweis versteht sich. Für die Wiedervereinigung wurde in evangelischen Gottesdiensten zwar schon gebetet, aber nicht für die deutsche, sondern für die von Nord- und Südvietnam oder Nord- und Südkorea. Als die deutsche Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 doch gekommen war, konnte die evangelische Kirche nicht einmal die Glocken läuten lassen, weil – wie der damalige Essener Stadtsuperintendent dem Verfasser treuherzig sagte – dieses ein politisches Ereignis sei, die evangelische Kirche sei aber bekanntlich unpolitisch.

Hoffnung? Man muß die beschriebenen Jämmerlichkeiten der damaligen Vereinigungsverweigerer mit der heutigen Beflissenheit vergleichen, mit

der sie Mängel und Verzögerungen bei der Herstellung gleicher Lebensbedingungen in Gesamtdeutschland beklagen. Es fehlt wenig, und die Linken werden die Wiedervereinigung geradezu als ihr Werk ausgeben.

Das macht Mut und Hoffnung. Das geschraubte Gerede, das besserwisserische Getue der politisch Korrekten hat offenbar doch nur eine sehr kurze Halbwertszeit. Dieselben Menschen, die Gerhard Löwenthal damals so verätzt haben, reden und schreiben (wie Theo Sommer) heute für die Einheit und über die Rechtsverletzungen in der DDR, die sie damals nicht zur Kenntnis nehmen wollten. Es zeigt sich, daß bürgerliche Patrioten am Ende doch den längeren Atem hatten, als wir auch gegen die vereinigten Giftwolken von links für Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland eintraten. Wir sollten uns daher auch heute nicht von dem linken Gerede irre machen lassen. Wir sollten den Managern der geschichtlichen Wahrheit nicht aufsitzen. Bleiben wir bei unseren Werten. All die Typen, die heute bürgerliche Werte zerreden, werden eines Tages dann doch wohl wieder ganz leise ihre Meinung wechseln – wie es die Bekämpfer der deutschen Einheit auch getan haben. Dazu aber müssen wir, die es besser wußten und auch heute wohl besser wissen, durchhalten.

\*

Mit ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde. Unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen<sup>4</sup> werden schon das ihrige tun. Vor allem aber sei es eins in Liebe unter einander, und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind ... Es sei von Inland und Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr.

Goethe, Eckermanns Gespräche v. 23. Oktober 1828

\*

### 15. 3. 2011 Erdbeben in Japan

Zahlreiche Kommentare betrachten das Geschehen bis zur Geschwätzigkeit. Es fällt allerdings auf, daß eine Instanz zu dem Erdbeben und seinen Folgen offenbar nichts zu sagen hat – die Kirche! Literaturkenner werden an den Abschnitt aus Goethes *Dichtung und Wahrheit* (1. Buch) denken, wo der Dichter sich erinnert:

Am 1. November 1755 ereignete sich das Erdbeben von Lissabon und verbreitete ... einen ungeheuren Schrecken ... Hierauf ließen es die Got-

---

4 Die erste Dampfeisenbahn verkehrte in England 1814; in Deutschland etwa 1835, nach Goethes Tode. Entweder war Goethe sehr hellsichtig in bezug auf die Zukunft der Bahn, oder Eckermann hat „nachgebessert“.

tesfürchtigen nicht an Betrachtungen ... an Strafpredigten die Geistlichkeit nicht fehlen. ... Gott der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erden ... hatte sich keineswegs väterlich bewiesen.

Das Erdbeben von Lissabon war der GAU damals. Ganz Europa nahm daran teil. Dieses Ereignis traf Europa zu einer Zeit, als die Aufklärung immer tiefere Kerben in die Gewißheit schlug, welche die Religion zu vermitteln schien, auch eine, in der die Völker Europas langsam begannen, einander näher zu kommen. Das menetekelhafte Unglück im Fernen Osten trifft uns in einer ähnlichen Lage. Die Völker der Welt rücken einander täglich näher, und was damals die langsame Erosion der traditionellen Religion war, ist heute der langsam, aber deutlich aufsteigende Zweifel daran, ob wir mit unserer Machbarkeitsreligion wie *Nichts ist unmöglich – TOYOTA* auf dem richtigen Weg sind. Kein Priester würde heute von der Kanzel sagen: *Seht her – das Strafgericht Gottes ist nahe. Das kommt davon, wenn man, wie die Japaner, den Herrn Jesus Christus nicht annimmt, obwohl sie ihn kennen könnten. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten* (Galater 6,7). Bei der Katastrophe von 1755 geschah das in entsprechenden Worten vielfach, wie nicht nur Goethe berichtet. Denkmuster wie Schuld und göttliche Strafe erklären uns Heutigen nicht mehr alles. Aber wir kommen dem Urwort des Neuen Testaments und der Reformation näher: *Tut Buße!* Das mit Buße übersetzte griechische Wort müßte wohl besser wie folgt übersetzt werden: *Prüft, woher ihr kommt und wohin ihr als Menschheit strebt*. Auch wenn wir in dem japanischen Unglück keine göttliche Strafe sehen werden, so dürfen wir doch die Frage stellen: *Was will Gott uns, der Menschheit insgesamt, aber auch uns Deutschen, damit sagen?*

Die Forderung, die Atomkraftwerke abzuschalten, ist wohl nicht die Antwort. Sie ist, so hysterisch wie sie geäußert wird, doch wohl nur ein weiteres Zeichen unserer Machbarkeitsreligion: *Wenn wir erst die AKW weggeräumt haben, dann ist wieder alles paletti!* Das eben nicht! Richtig wäre zu sagen: *Wir wissen die Antwort zwar noch nicht! Aber wir sollten damit anfangen, überhaupt weniger Energie zu verbrauchen!*

\*

#### **26. 4. 2011      Frankreich gibt Korea geraubtes Kulturgut zurück**

... wie die Neue Zürcher Zeitung v. 23. 4. 2011 (S. 20 *Die verstaubten Hofannalen*) meldet. Was hat das mit uns Deutschen zu tun? Ziemlich viel, wie hier gezeigt werden soll.

Englands Ausgreifen nach Ostasien (vgl. Opiumkriege gegen China) regte Frankreich an, Gleiches zu tun. Frankreich, das sich gerade Algerien einverleibt (1830–45) und in Indochina festgesetzt hatte, verspürte 1846/47

weiteren Appetit auf Ostasien und warf seine Augen auf Korea. Frankreich wurde abgeschlagen. 1866 wurde der zweite Versuch unternommen. Am 15. September griffen Franzosen die Insel Kwang Hwa an, wo sich die königliche Bibliothek befand. Die Bewohner wurden niedergemacht, Dörfer verbrannt. Die 5800 Bände alter Chroniken verbrannten mit. Am 3. Oktober 1866 wurde Frankreich zwar zurückgeschlagen, aber es raubte 297 Bände der Annalen und nahm sie mit nach Paris. Dort lagen sie unbeachtet und eingestaubt in der Pariser Nationalbibliothek, bis sie 1978 von einem Mitarbeiter der Bibliothek entdeckt wurden. Dieser meldete diese Entdeckung seinem französischen Vorgesetzten, aber auch nach Korea. Dafür wurde er entlassen. Seither bemühte Korea sich um die Rückgabe der Dokumente – vergeblich.

1993 stand Korea vor der Wahl zwischen dem französischen Hochgeschwindigkeitszug TGV und dem deutschen ICE. Der damalige französische Präsident Mitterand, bereits rühmlich als Freund Deutschlands bekannt durch seine 1989 gegen die deutsche Wiedervereinigung unternommene Werbereise in die DDR und die UdSSR, kam auf die schöne Idee, den Koreanern die technische Überlegenheit des französischen TGV dadurch vor Augen zu führen, daß er ihnen einen mitbrachten Band der genannten Annalen zeigte. Für den Fall einer „richtigen“ Entscheidung versprach er, die Rückgabe der restlichen 296 Bände – zu prüfen.

Die Koreaner entschieden sich für den TGV. Leider fiel die Prüfung der Rückgabe aber negativ aus. Paris behielt sein Pfand, bis es sich jetzt zur leihweise Zurverfügungstellung bereit fand. Vielleicht hat Korea gerade einen neuen TGV bestellt. (soweit die Neue Zürcher Zeitung)

Wir Deutsche könnten hieraus lernen:

Die vielfältigen Erniedrigungen, welche die Kulturstaaten in Asien von englischen, französischen, niederländischen und auch amerikanischen Imperialisten bis in unsere Tage hinein hinnehmen mußten, haben zu tiefen Verletzungen dieser Völker geführt. Sie wirken nach. Wir Deutschen sollten nicht so naiv sein zu glauben, das sei dort vergessen.

Wir Deutschen haben all diese Verbrechen nicht begangen, für welche nun dem „Westen“ nach und nach die Rechnungen präsentiert werden. Wir Deutschen begeben uns daher völlig unnötig in eine historische Mithaftung, wenn wir ständig von „Kolonialverbrechen des Westens“ sprechen.

Es ist töricht von Deutschland, wenn wir unsere Freundschaft mit den ehemaligen Imperialisten gar zu sehr betonen. Es ist gefährlich und politisch geradezu selbstmörderisch, wenn wir Deutschen in Asien und Afrika das, meistens aus USA/England geäußerte Gerede der *westlichen Wertegemeinschaft* nachsprechen. Schöne Werte sind das, die als Sklaverei und gnadenlose Ausbeutung, zynische Kriege zur Erzeugung von Opi-

umsucht in China, als Übervorteilung und Landraub in Erinnerung sind. Wir Deutschen sollten in jenen Ländern deutlich machen: Ja, es gibt diese westlichen Werte, aber das, was euch die Imperialisten da vorgemacht haben, sind nicht diese Werte.

Wir müssen uns vor allem endlich angewöhnen, unsere Freundschaften auf ihre Belastbarkeit zu prüfen. Nachtrag September 2011: In diesen Tagen lassen sich Sarkozy/Frankreich und Cameron/Großbritannien in Tripolis für ihren Beitrag bei der Demokratisierung Libyens feiern. Beiläufig war zu erfahren, daß der Revolutionsrat, der nichts weniger als demokratisch legitimiert ist, Frankreich bereits im April 2011 35 Prozent der zu verteilenden Ölrechte zugesagt hat.

\*

Wilhelm II. erklärte einmal vor Studenten: *Das ist es, was Deutschland tun muß, oder es muß untergehen: es muß Kolonien gründen ... es muß von jedem Stück freier fruchtbarer Erde ... Besitz ergreifen und dann seine Kolonisten lehren, daß ihre Haupttugend in der Treue zu ihrem Lande besteht, und daß ihr erstes Streben sein muß, die Macht Deutschlands zu fördern.*

*Typisch Wilhelm* – wird mancher sagen. Aber so sprach kein Deutscher.<sup>5</sup>

\*

## **Mai 1911      Die zweite Marokkokrise**

Wäre Deutschland der Auslöser dieser Krise gewesen, hätten unsere Zeitungen wieder über den chauvinistischen und unbeherrschten Kaiser Wilhelm II. hergezogen. Aber selbst bei unseren damaligen Feindstaaten herrscht Einigkeit darüber, daß Frankreich diese Krise verursachte, indem es bestehende Verträge brach oder, freundlicher gesagt, sehr einseitig auslegte.

1. Tatsächlich zeigt diese Krise, in welchem Maße Deutschland in allen Kolonialfragen den unteren Weg gegangen ist, wie sehr es sich 1905/06 bei der ersten Marokkokrise und auch in der zweiten den Anmaßungen der späteren Hauptfeindmächte im 1. WK gebeugt hat. Was Frankreich 1911 in Marokko abzog, war ein Vertragsbruch und eine schlichte Unverschämtheit gegen Deutschland. Der deutsche Kaiser, der in seiner langen Regierung auf Frieden gesetzt hatte, wurde nun unter erheblichen

---

5 Es gibt überhaupt keinen verantwortlichen Deutschen, der jemals solche oder ähnliche Worte von sich gegeben hätte. Sie stammen von **John Ruskin** (1819–1900), einem der bis heute hochgelobten englischen Gelehrten, dem die Encyclopädia Britannica (1962) 2 ½ lobende Druckseiten widmet. Statt *Macht Deutschlands* setze *Macht Englands*. Dann ist's richtig.

innerpolitischen Druck gesetzt. Feigheit – war das Wort des Tages, was die deutschen Medien dem Kaiser und seiner Regierung vorwarfen, und das, was ausländische Medien, die englischen voran, hämisch in diesem Sinne kommentierten.

Diese Feigheit, diese offensichtliche deutsche Angst vor dem Großen Krieg war ein wichtiges Datum für die Entente Cordiale, Deutschland nun erst recht politisch links liegen zu lassen und gegen uns zu bohren, wo immer es ging, z. B. bei der Bagdadbahn (Verzicht auf den Weiterbau nach Basra im Jahre 1911). Deutschlands außenpolitischer Einfluß und Ansehen sanken gegen Null. Als im Herbst desselben Jahres Italien ohne Ankündigung die Türkei angriff und ihr Libyen entriß und zur Kolonie machte, war Deutschland, ein erklärter Freund des Osmanischen Reiches, politisch so geschwächt, daß es nicht einmal wagte, etwas zu sagen. In den beiden Balkankriegen 1912, 1913, in welchen Bulgarien und Montenegro auf Anstiften des Russischen Reiches die Türkei angriffen, hatte Deutschland nicht die politische Kraft, mäßigend einzugreifen.

Der deutsche „Panthersprung nach Agadir“, von politisch Korrekten gerne als Beweis des deutschen imperialistischen Gehabes ausgegeben, war geradezu ein Akt innenpolitischer Verzweiflung, um innen- und außenpolitisch ein wenig das Gesicht zu wahren.

2. Merkwürdig ist, daß wir heute mit dem **Libyen-Problem** fast wieder vor dieselbe Problematik gestellt werden. Dieselben Mächte, die ihre koloniale Vergangenheit immer noch nicht vergessen haben, versuchen mit Bomben in Libyen politische Sonderzonen für sich abzustecken – heute wie damals unter dem Vorwand, man sei „gerufen“ worden, um die Menschenrechte zu wahren. 1911 war der Fehler Deutschlands, daß es die wahren Machtverhältnisse auf der Welt nicht genügend geachtet hatte. Man hätte sich auf das Kolonial- und Marokkospiele nicht einlassen dürfen. 1911 zeigte das Deutsche Reich aber aller Welt, daß es auch den größten Beleidigungen und klaren Vertragsbrüchen gegenüber nicht mit Kriegsbereitschaft zu antworten bereit war. Die in der zweiten Marokkokrise offenbarte Kriegsunlust des Deutschen Reiches war geradezu die Aufforderung an die Entente, mit Deutschland zu machen, was man wollte.

Wenn Deutschland heute nicht bereit ist, und auch nicht die Kraft hat, gegen die heute im Grunde fortbestehende Entente von USA/England und Frankreich eigene Einflußzonen im arabischen Raum aufzubauen und zu wahren, dann kann es nur verlieren, wenn es sich zum Handlanger der Bombermächte in Libyen macht. Wir würden an einem völkerrechtswidrigen Eingriff teilnehmen und uns späteren Vorwürfen aussetzen, werden aber nichts gewonnen haben. Man kann nur beten, daß unsere Regierung bei ihrem Entschluß bleibt, sich aus dieser „Dritten Marokkokrise“ herauszuhalten.

\*

## Damals Sklaven – heute Öl?

Während aber die Deutschen sich mit der Auflösung philosophischer Probleme quälen, lachen uns die Engländer mit ihrem großen praktischen Verstande aus und gewinnen die Welt. Jedermann kennt ihre Deklamationen gegen den Sklavenhandel, und während sie uns weismachen wollen, was für humane Maximen solchen Verfahren zu Grunde liegen, entdeckt sich jetzt, daß das wahre Motiv ein reales Objekt sei, ohne welches es die Engländer bekanntlich nie tun, und welches man hätte wissen sollen. An der westlichen Küste von Afrika gebrauchen sie die Neger selbst in ihren großen Besitzungen, und es ist gegen ihr Interesse, daß man sie dort ausführe. In Amerika haben sie selbst große Negerkolonien angelegt, die sehr produktiv sind und jährlich einen großen Ertrag am Schwarzen liefern. Mit diesem versehen sie die nordamerikanischen Bedürfnisse, und indem sie auf solche Weise einen höchst einträglichen Handel treiben, wäre die Einfuhr von außen ihrem merkantilischen Interesse sehr im Wege, und sie predigen daher, nicht ohne Objekt, gegen den inhumanen Handel. Noch auf dem Wiener Kongreß argumentierte der englische Gesandte sehr lebhaft dagegen.

Goethe, Eckermanns Gespräche, 1. September 1829

\*

### 4. 7. 2011      **Tod Ottos von Habsburg**

Mit 98 Jahren starb Otto v. Habsburg. In diesem letzten Kronprinzen des Kaiserreiches Österreich-Ungarn waren 1000 Jahre deutscher und europäischer Geschichte lebendig. Der Tod Ottos von Habsburg ist nicht nur das Ende eines in Politik, Literatur und Kultur herausragenden Mannes. Er ist ein Abschied, wie wenn am Silvesterabend die letzte Minute des hinter uns liegenden Jahres nun auch vergangen ist. Österreich-Ungarn gab es politisch seit 1919 nicht mehr. Nun aber ist auch sein letztes lebendes Zeugnis dahin. Der Verstorbene führt uns zu der Frage: Was wäre geschehen, wenn am 28. Juni 1914 das Attentat auf den österreichischen Thronfolger a) nicht stattgefunden oder b) nicht zum Kriege geführt hätte?

1. Die Balkankrise, die Marokkokrise lagen hinter den erschöpften Diplomaten. Die Sommerferien begannen, und Kaiser Wilhelm II. hatte sich schon auf seine Yacht *Hohenzollern* zur Nordlandtour begeben. Das Jahr hätte friedlich geendet. Kaiser Franz Joseph von Österreich zeigte bereits deutlich Zeichen einer Altersmüdigkeit. Vieles spricht dafür, daß dieser Kaiser, der nun seit fast 70 Jahren auf dem Thron saß, wie es tatsächlich geschah, demnächst gestorben wäre; freilich im Frieden. Der dann neue Kaiser Franz Ferdinand I war ein tatkräftiger, freilich arroganter Mensch.

Die Schwächen des Kaiserreiches standen ihm vor Augen. Als Kaiser hätte er sich vermutlich zuerst innenpolitischen Fragen zugewendet. Es stand eine Art von Dreiteilung im Raum, wobei insbesondere Tschechen (seine Frau war Tschechin!) und andere Slawen einen gleichberechtigten Status neben Deutschen und Ungarn erhalten sollten. Da er unbeliebt und bürgerfern, zudem wahrscheinlich von der Syphilis infiziert war, die ihm nur eine kurze Aktivitätsphase versprach, hätte er sein Heil in hektischer Umgestaltung des Reiches gesucht.

Außenpolitisch hätte es einen Schwenk nach Frankreich gegeben. Bürgerliche deutsche Kreise im Habsburgerreich standen dem Deutschen Reich zwar überwiegend wohlwollend gegenüber. Franz Ferdinand aber mochte die Preußen und Deutschen überhaupt nicht. Darin war er mit den tonangebenden Kreisen des Hofes, des Adels und der katholischen Kirche sowie den nicht-deutschen Bevölkerungsteilen einig. Das ist, beiläufig gesagt, das Leitmotiv in Hitlers *Mein Kampf*. Kaiser Franz Ferdinand I. hätte wahrscheinlich die Annäherung an Frankreich gesucht. Das Deutsche Reich hätte seinen einzigen Bundesgenossen verloren.

2. Ein Block Frankreich/Österreich-Ungarn hätte allerdings wohl zur Folge gehabt, daß England im Rahmen seiner altbewährten Gleichgewichtspolitik nun den deutschen Annäherungsversuchen gegenüber aufgeschlossener gewesen wäre. Vielleicht wäre der bereits geschlossene *Angola-Vertrag*, demzufolge Deutschland die an Deutsch-Südwest-Afrika grenzende portugiesische Kolonie Angola an sich nehmen sollte, Wirklichkeit geworden. Wir hätten uns dort den neuen Aufgaben gewidmet und Zugeständnisse bei der Flottenpolitik gemacht. Es hätte sich ein Gleichgewicht von drei etwa gleich starken europäischen Mächten (Deutschland, Frankreich, England) herausgebildet, in welchem anfangs England die Führung übernommen hätte, die aber im Zuge eines damals noch nicht absehbaren Zerfalls des Britischen Empire langsam auf Deutschland übergegangen wäre. Ein Krieg zwischen diesen dreien untereinander oder gegenüber anderen Mächten wäre dann fast so unwahrscheinlich geworden, wie er es heute ist.

Auch ohne den Ersten Weltkrieg wäre es wohl in Rußland zum Sturz des Zaren gekommen, aber nicht in den gewalttätigen Formen des Bolschewismus, sondern in den parlamentarischen Formen, welche sich in der Märzrevolution von 1917 unter Kerensky andeuteten. Rußland wäre etwa so demokratisch geworden wie es nach 1990 wurde.

## Ergebnis

In der Person Ottos von Habsburg verkörperten sich 1000 Jahre europäischer Geschichte, welche trotz vieler Zwistigkeiten und Kriege immer Einheit war und auch immer wieder zur Einheit fand. Mit Blick auf ihn,

der Kaiser Otto I. von Österreich hätte werden sollen, zeigt sich die Tragik des Ersten Weltkrieges und alles dessen, was darauf folgte, erst in ihrer vollen Größe. Genaugenommen sieht die Welt heute gerade so aus, wie sie wahrscheinlich auch aussähe, wenn es den Mord von Sarajevo und zwei Kriege nicht gegeben hätte, und wenn Otto von Habsburg als Otto I. von Österreich Kaiser geworden wäre.

\*

## 11. 9. 2011      **Zehn Jahre World Trade Center in New York**

Es ist eigentlich nicht vorstellbar, daß die Sprengung der Doppeltürme des World Trade Centers in New York einen anderen Grund hatte als den, der offiziell verbreitet wird. Anläßlich der 10. Wiederkehr dieses Tages überschlugen sich die deutschen Zeitungen mit Meldungen, die eigentlich nur als Ergebniseadressen an die USA einen Sinn ergeben. Ein Massenblatt trompetete: *Gott schütze Amerika!* Leider kann man sich aber folgender Gedanken nicht erwehren:

1. Es werden, jedenfalls auf den ersten Blick, ziemlich plausible Gründe dafür vorgetragen, daß es so gar nicht gewesen sein kann. Daher wäre eigentlich zu erwarten, daß die USA sich gegen diese Verleumdungen dadurch wehren, daß alle Akten und Fakten auf den Tisch gelegt werden. Das geschieht aber nicht. Es entsteht also eine ähnliche Situation wie in bezug auf die Dokumentation der Geschichte im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges. Auch hier werden bis zur Stunde Akten unter Verschuß gehalten, welche möglicherweise die offizielle Sichtweise beeinflussen können. In beiden Fällen führt das zu gewissen Vermutungen bezüglich des uns vorenthaltenen Inhaltes der Unterlagen. Wer schweigt, wo er reden müßte, macht sich halt doch verdächtig.

2. Es ist bekannt, daß, wie bereits die Engländer, auch die USA immer wieder mit falsch gelegten Fährten arbeiten, um einen Krieg zu rechtfertigen. So begann der Burenkrieg 1896. So war es auch zur Eroberung von Texas und des heutigen Südwestens der USA gekommen. Der spätere US-Präsident Grant nahm hieran als junger Soldat teil und beschreibt, wie das ging. Grant schreibt: *Niemals hat ein größeres ein kleineres Land unter einem schändlicheren Vorwand überfallen.* Die Explosion 1898 im Hafen von Havanna, die zum amerikanisch-spanischen Krieg und zur Eroberung von Puerto Rico und der Philippinen führte. Der Lusitania-Fall von 1916, Pearl Harbor 1941, der von England manipulierte Kriegsgrund im Suezkrieg 1956 – es gäbe Beispiele, um den Verdacht zu nähren, die USA könnten am 11. September 2001 wieder in die Trickkiste gegriffen haben. Besonders auffällig ist die wahllose Versendung von mit Milzbrandbakterien präparierten Briefen. Als bekannt wurde, daß diese Milz-

brandbakterien aus den Labors des amerikanischen Militärs stammten, hörten diese Briefe auf.

3. Erwies sich der Verdacht als begründet: Wie stünden die USA da? Wie stünden wir, die mit den USA in „westlicher Wertegemeinschaft“ verbundenen Europäer, vor der Welt da? Der Vorfall vom 11. September wurde von den USA als ein weltgeschichtliches Ereignis ausgeschrien und wurde sogar zum NATO- Bündnisfall erklärt. Der Vorfall wurde damit zum Ausgangspunkt des „war on terror“, führte zum Afghanistankrieg, zum Irakkrieg und zahllosen nationalen und internationalen, meist repressiven Maßnahmen. Würde sich dieser Verdacht bewahrheiten, wären die USA auf Jahrzehnte nicht mehr politikfähig. Der gesamte Westen, damit auch Deutschland, würde von diesem massiven Vertrauensverlust mit heruntergezogen werden.

Ergebnis: Wenn die Wahrheit über den 11. September 2001 eine andere sein sollte, als die offiziell verbreitete, ist es nicht im Interesse Deutschlands, sie ans Licht zu bringen.

\*

Gerade das Wichtigste bleibt völlig unklar; die einen nehmen irgendwo Gehörtes für selbst Erfahrenes, die anderen verkehren Wahres ins Gegenteil, und beides wird dann weitergetragen. – Adeo maxima quaeque ambigua sunt, dum alii quoque modo audita, pro compertis habent, alii vera in contrarium vertunt et gliscit utrumque posteritate.

Tacitus (ca. 57–120 ) Annalen III 19

\*